

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 33

Artikel: Jenachdem
Autor: Ryser, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zenachdem

„Diplomat“, wird gerne behauptet, sei ein ganz unübersehbares Fremdwort. Das trifft natürlich nicht zu, denn gerade dieses läßt sich mühelos ins Deutsche übertragen. Was ein Diplom ist, weiß doch jedermann und daß ein Diplomat daher nur ein Mensch sein kann, der etwas mit Zeugnissen zu tun hat, sagen wir ein Zeugnis-schreiber, ist gewiß einleuchtend.

Run ist aber leider ein Diplomat in Wirklichkeit alles andere, nur kein Zeugnis-schreiber. Dagegen:

Macht er Krieg und Frieden. Er bahnt herzliche und auch andere Staatsbeziehungen an. Er ist der Anwalt des Staatsge-wissens. Er beweist, wenn es seiner Re-gierung wünschbar erscheint, daß er den Krieg nicht gemacht, aber den Frieden ge-wollt hat. Zeigt sich eine Notwendigkeit,

weist er ebenso überzeugend das genaue Ge-genteil nach. Zenachdem.

Der Diplomat ist glatt wie ein geölter Aal, rasch wie ein Wiesel, schlau wie der Fuchs und biegsam wie eine Peitschenschnur. Er ist auch ein ausgezeichneter Taschenspie-ler, der ein leeres Ei in die Luft wirft und ein gebratenes Huhn herunterbekommt. Er wäre aber kein Diplomat, wenn er nicht auch anders könnte. Er wirft dann das Huhn in die Höhe und bekommt entweder gar nichts oder ein leeres Ei herunter. Aber in diesen mißlichen Fällen macht er auf der Bühne rasch ein paar Fagen — und das Volk hat gespielte Weihnachtsgänse regnen sehen. Zenachdem.

Der Diplomat ist bald bescheiden und bald anders. Auf seinem Gesicht spiegelt sich kindliche Freude, und dabei treibt es in seinem Innern Butblasen. Er zeigt sich in Verzweiflung, ringt die Hände, sucht nach Haaren, die er raufen könnte, vergießt so-gar Filmtränen, und ist intwendig gleich-gültig und entseßlich gelangweilt. Er ist der einzige Mensch, der stark erregt aussehen und gleichzeitig rückwärts gähnen kann. Er

bringt es fertig, dreistündige Reden zu schmectern, ohne daß nachher auch nur ein einziger Zuhörer weiß, worüber er gespro-chen hat. So wie ein anderer ohne Nachteil im Eiswasser des Märjelenjees badet, hält der Diplomat wochenlang den geistigen Null-punkt zehnstündiger Weißblechsitzen glän-zend aus. Den Schnupfen kennt er nicht, weil seine Arbeitsplätze immer ohne Zug-luft und sehr trocken sind. Seine Krank-heitsfälle richten sich nach der politischen Lage. Zenachdem.

Einen Nagel gerade in ein Brett zu schlagen, das versteht er nun allerdings nicht; aber sonst kann und weiß er alles. Er ist gleichzeitig Schauspieler, Musiker, Kunstkenner überhaupt, er ist Rennschach-mann, Meister der Sprachen, der Mode, der Völkerkunde, der Erdkarte und der Frauen. Auch sonst kennt er sich auf allen Wissensgebieten gründlich aus, und ist manchmal sogar Familienvater. Es ist ja nicht möglich, alles zu nennen, was der Diplomat sonst noch beherrscht, aber zur Vermittlung eines dürftigen Begriffes, was ihm eigen ist, erscheint mir das Aufgezählte

Café-Restaurant
Brasserie

**Bürgerhaus
Bern**

Feines Restaurant und Weinstube im ersten Stock

hinreichend. Ich werde ohnehin noch einige Besonderheiten streifen müssen.

Für einen solchen Allerweltsmenschen gibt es eben nur eine einzige treffende Umschreibung, nämlich „Diplomat“. Das ist entschieden eine der herrlichsten fremden Rosinen im deutschen Sprachkuchen. Es hat ja noch eine ganze Menge drin, aber in meinem Stück finden sich bloß zwei. „Diplomat“ ist die eine und bezeichnet etwas Unfaßbares, Unvorstellbares, Unbegrenztes, aber unbedingt etwas Erhabenes. Diplomat sagt alles und nichts. Diplomat ist kein fester Begriff. Wenn man glaubt, seinen Sinn erwischt zu haben, zerfließt er wie Nebel und ballt sich anderswo wieder zusammen. Das Wort Diplomat ist wie eine Qualle, wie ein Gespenst, wie ein Irrlicht, wie irgend eine Sinnestäuschung; es ist ein reines Dunstgebilde. Ich kann wohl sagen: Dies da ist ein Schuster; da weiß ich genau, daß der Mann Schuhe macht und flickt. Ich darf auch sagen: Dies da ist ein Dichter; denn ich kann doch seine Werke genießen. Wenn aber einer sagt: Dies da ist ein Diplomat, dann ist das für ein Begriffsvermögen eine ebenso schwierige Aufgabe, wie wenn er fragen würde: Wie sieht Gott aus?

Beim Diplomaten geht alles nach der Rangfolge ab, ob er nun ist, steht oder liegt. — Jeder Diplomat ist sein eigener Gott. In dieser unantastbaren Eigenschaft steht es ihm natürlich frei, mit allen andern Göttern innige Beziehungen zu unterhalten. Wenn es dem Ansehen seiner Regierung dient, biedert er sich leicht mit Jehovah, Buddha, Allah oder Manitu an und macht in Tempeln, Moscheen, Synagogen den Kniefall. Anlässe wie Hochzeiten, Totenfeiern und Kindstauen gibt es ja stets in Fülle. Diese rege Fühlungnahme allein würde aber aus dem Diplomaten noch keinen selbständigen Gott machen. Doch der Diplomat kann eben alles. Er wirft Kaiser und Könige vom Goldsessel hinunter und drückt das Zepter einem Wolgaischer in die Hand, wenn er es zufällig nicht selber mag. Oder er schnebelt aus einem großen Staat viele kleine Stättchen und bringt seine Königsstecklinge unter. Jenachdem.

Aber auch das ist noch zu wenig zur Erlangung des göttlichen Schimmers. Und was tut er da?

Er erklärt sich einfach als exterritorial. Ja, was ist denn nun das? Ich muß es sagen: Ich kann es nicht mehr länger allein behalten. Das ist nämlich die Rosine Nummer zwei im deutschen Sprachgugelhopf. Der Diplomat ist also exterritorial. Donnerwetter, wie das klingt! Hm?

Um seine Bedeutung auszuschöpfen, müssen wir aber den Rosinenfaß in eine Sprache übersetzen. Bleiben wir beim Deutsch. „Diplomat“ haben wir schon ein bißchen vor-

gekauft. Aber „exterritorial“? Ich sehe ein, daß dessen Uebertragung doch schwerer fällt, als es auf den ersten Anhub schien. Wir müssen die Rosine zerlegen. „Ex“ heißt „aus“, „außer“ und bei etwas gutem Willen sogar noch „über“. Dann „Territorial“. Das hat etwas mit Erde zu tun, denn im Französischen heißt sie doch la terre. Territorial muß daher „erdisch“, oder nach unserm Sprachgebrauch „irdisch“ bedeuten. Kuppeln wir nun das Ganze verständlich zusammen, dann entsteht der schöne Satz: „Der Zeugnischreiber ist überirdisch“. Aber wir wollen einen Diplomaten haben, und nicht bloß einen Schreiber! Und nun schimmert die richtige Bedeutung durch: „Gott und der Diplomat sind gleicherweise exterritorial!“

Gott braucht unsere Gesetze nicht; der Diplomat noch weniger. Wenn mir beispielsweise ein Diplomatenhund das Beinkleid aufreißt und meinen Adam blutig schrammt, heißt es: „Da können Sie nichts machen, der Hundeherr ist exterritorial!“ Bleibt mir ein Diplomat die Miete schuldig, heißt es: „Das ist ganz aussichtslos, der ist exterritorial!“ Zerquetscht mich das Auto eines Diplomaten, heißt es: „Was wollen Sie denn? Der Herr ist doch exterritorial!“

Exterritorial heißt nicht bloß überirdisch; es ist im Haupt Sinn gleichbedeutend mit „Göttlich“. Jenachdem. Aber es wäre doch geschmacklos, einen Gott einzuklagen, finde ich. Zudem käme nichts dabei heraus, weil man gegen die Stimme mehrerer Götter niemals aufkommt. Und unsere gesegnete Stadt wimmelt von ihnen!

Der Diplomat muß darauf halten, bemerkt zu werden. Im gewöhnlichen Gesellschaftsanzug sieht er aus wie eine wandelnde schwarze Sanduhr. Auf alle Fälle kleidet er sich immer so, daß er ohne Boswilligkeit nicht übersehen werden kann. Wenn er im Amtskittel auftritt, sind Rock und Weste so dick mit Goldstickereien bedeckt, daß man glaubt, er habe sich eine Schabracke Karls des Kühnen vorgebunden. Zudem blinken die breiten Goldstreifen an der Galahose wie überirdische Gardinenstangen.

Der Diplomat tut alles jenachdem. Sein Charakter, seine Laune, seine Entschlüsse, sein Auftreten, sein Wissen, seine Gemütsart, alles richtet sich bei ihm jenachdem. Einmal so, einmal anders, jenachdem.

Man sieht, es ist nicht leicht, Diplomat zu sein. Wo er hinblickt, gibt es nur Pflichten, aber keine Mühe. Sein Geist ist unablässig tätig, das Ansehen seiner Regierung, in seltenen Fällen sogar seiner Volksgenossen, zu vermehren.

Der Diplomat macht keine Fehler. Das darf er schon gar nicht, weil ein irrender Gott ja kein Gott mehr wäre. Jenachdem natürlich auch.

Hermann Moser



Ein Freund stellt uns die Rechnung einer Basler Klinik zur Verfügung, aus der wir einige Stellen drucken:

| | |
|------------------------------------|----------|
| Im Gefäß 1 Stück eingestoppt, | |
| 1 Löchli verstopfen | Fr. 1.75 |
| Neues Gefäßfutter | „ 1.— |
| 1 neuer Knopf nachgenäht | „ —.50 |
| Hals eingefast | „ 1.25 |
| 1 Löchli verstopfen | „ —.25 |

Es handelt sich tröstlicherweise um eine Kleider-Klinik.

Das Raubtier

Du stehst vor einem Raubtiergehege Und denkst: ich bin auf sicherem Wege; Gottlob, daß uns das Gitter trennt, Das Biest mich sonst zerreißen könnt'.

Das Raubtier, das denkt seinerseits — Und dieses ist nicht ohne Reiz: — Den festen, soliden Gitterstäben Verdank ich vor dem Dingsda mein Leben.

R.R.

